**Zeitschrift:** Lesbenfront

**Herausgeber:** Homosexuelle Frauengruppe Zürich

**Band:** - (1978)

**Heft:** 6

**Artikel:** Wieso nicht so? : Bericht und Fortsetzung zu "Der Artikel über lesbische Mütter"

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-632077

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Wieso nicht so?

Bericht und Fortsetzung zu "Der Artikel über lesbische Mütter"

Carola alias Jenny:

Seit dem letzten März, als ich den ersten Artikel zu diesem Thema schrieb, hat sich meine Situation eigentlich stark verändert.

Damals schrieb ich über meine Konflikte mit dem Mutterbild, das ich von mir oder das andere von mir hatten. Heute habe ich das Gefühl, diese Konflikte weitgehend gelöst zu haben. Ich fühle mich oft nicht mehr gezwungen, den Kindern gegenüber "etwas zu sein", oder "tun zu müssen". Die Verkrampfung unseres Zusammenlebens hat sich etwas gelöst. Obwohl wir fast dauernd daran sind, unsere Standorte neu zu bestimmen. Aber das ist ein Kampf, der uns ja zueinander führt und nicht auseinander. Wir haben einen sehr direkten Ton miteinander gefunden, direkt in der Herzlichkeit und direkt im Ausrufen. Ich empfinde das als entspannender als "vorsichtig formulieren", oder "sich zusammenreissen".

Wie ist diese Entwicklung möglich gewesen? Ein wichtiger Bestandteil ist der, dass ich es aufgab, eine andere Frau mit Kindern zu suchen, nicht aus Ueberzeugung etwa, sondern weil meine monatelangen Bemühungen fruchtlos waren. Als ich mich endlich einmal dazu entschieden hatte, mit den Kindern allein zu leben und das auch zu wollen begann, war die Basis für diese Veränderung gegeben.

Vorspiel

Für mich stand also fest, dass ich in Zukunft mit den Kindern allein leben würde. Der äussere Rahmen, nämlich eine kleinere und billigere Wohnung in kinderfreundlicher Umgebung zu haben, hat sich daraufhin bezeichnenderweise verwirklicht. Dabei durfte ich es aber nicht bewenden lassen: denn mir war klar, dass mein Interesse, meine Liebe, meine Zeit, meine Kämpfe weiterhin Frauen galten, dass also fast ausschliesslich Frauen den Lebenskreis unserer Familie bestimmen würden. Für meine Buben waren zwei weitere wichtige Bezugspersonen auch Frauen, nämlich die Grossmutter und die Kindergärtnerin. Ja, auf die Dauer war diesen zwei Buben doch wohl diese eingeschlechtliche Welt nicht zuzumuten. Sie sollten ebensowenig in einem Ghetto aufwachsen, wie ich mich deswegen verpflichtet fühlen sollte, auch noch privat in einer Heterowelt zu leben.

Ich habe daraufhin im "Zabi" einen Anschlag gemacht, etwa mit folgendem Inhalt: ich bin eine homosexuelle Frau mit zwei Buben im Alter von 4 und 5 Jahren. Wir leben allein und suchen einen homosexuellen Mann, der Interesse und den Plausch hat an Kindern, mit ihnen zusammen spielen, reden, lachen und schmusen möchte.

Im "anderschume" habe ich einen Artikel geschrieben, der etwas ausführlicher unsere Situation darstellte, und wo ich auch präziser auf meine Vorstellungen über diese Beziehung Mann-Kinder einging. Die Reaktion daraufhin war erstaunlich: ich erhielt zwei Telefone und einen Brief. Das erste Telefon war das von Hanspeter. Es war sehr kurz: wir machten eigentlich nur ab, dass er zu uns zum Abendessen käme, sobald wir aus den Ferien zurück seien.

Hanspeter:

Am Anschlagbrett im Zabi hängt ein Zettel. Eine lesbische Frau mit zwei Jungen (4 und 5 Jahre) sucht einen schwulen Mann. Er soll für die Buben die männliche Bezugsperson sein, denn die Frau, die mit Carola unterschreibt, ist in Scheidung und lebt mit den beiden Kleinen allein.

Ich überlege mir, ob ich es versuchen soll. Eigentlich habe ich Kinder gern, doch für mich sind ja eigene Kinder nicht möglich. Wie das wohl ist mit so zwei Kleinen?

Ich notiere mir vorerst mal die Telefonnummer. Ich bin noch immer etwas unentschlossen. Wie werde ich aufgenommen, bin ich nicht doch überfordert?

Am anderen Morgen rufe ich an. Es meldet sich eine Frau. Es ist Carola. Wir sprechen kurz miteinander. Sie sagt, dass sie mit den Buben in die Ferien gehe. Wir machen einen Termin nach ihrem Urlaub ab. Ich bin gespannt!

Erste Begegnung (Hanspeter)

Ich läute und trete ein. Carola ist am Telefon. Drei Jungen stürmen auf mich ein. Drei? - Ich habe gedacht, es seien nur zwei. Es stellt sich heraus, dass der dritte nur zu Besuch ist. Er lebt sonst beim Vater. Dieser dritte Junge heisst Kaspar.

Er ist der Ungestümste von den dreien. Er nimmt mich richtig in Beschlag. Diese Situation macht mir etwas Mühe. Kommen die zwei andern,

Balz und Moritz, nicht zu kurz? Ich bemerke auch den Konkurrenzkampf zwischen Balz und Kaspar. Ich bin zuerst einmal akzeptiert, denke ich.

Ich finde es schwierig, auf drei Kinder gleichzeitig einzugehen. Ich fühle auch einen Leistungsdruck, alles recht zu machen. Ja, die können einem recht in Trab halten. Wenn ich mit einem etwas mache, will der andere auch, wenn möglich gleichzeitig und wenn das nicht möglich ist, zuerst.

Nach dem Abendessen gehen die drei ins Bett. Nach dem Gut-Nachtgeschichtchen, das ich ihnen erzähle, schlafen sie schnell ein. Ich bin zufrieden.

Carola und ich unterhalten uns nun über die Vorstellungen, die wir uns über die gemeinsame Beziehung der Jungen und mir machen.

Unser Konzept (Carola)

Unser Konzept sah in erster Linie vor, dass das Engagement von Hanspeter eines auf lange Sicht sein sollte und dass zusätzlich die Häufigkeit seiner Gegenwart den Kindern ermöglichen sollte, zu ihm eine liebevolle und vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Sie sollten auf seine Verlässlichkeit zählen können. Hanspeter und die Kinder sollten dafür selbst den Zeitrahmen setzen, den sie benötigten, sowie Umwege und Rückfälle durchspielen können. Konkret gesagt: Hanspeter sollte zwischen 2-3 mal pro Woche, verteilt auf Nachmittage, Abende, Sonntage zu uns kommen. Entweder blieb er mit den Kindern zu Hause, spielte, kochte, brachte sie ins Bett und gewann damit eine Vertrautheit zu unserer Wohnung, die den Kindern zeigte, dass er ihre Welt akzeptierte und daran teilhatte. Oder er nahm die Kinder und ging mit ihnen fort, auch zu sich nach Hause, so dass sie die Möglichkeit hatten, auch seinen Lebenskreis kennenzulernen.

Hanspeter und ich sind uns bewusst, dass im Moment noch wir den Rahmen setzen für das Zusammensein zwischen ihm und den Buben. Das heisst, die Organisation läuft noch über mich. Später soll sich das nach Möglichkeit ändern. Wenn die Kinder grösser sind, werden sie selber bestimmen können, wann sie mit Hanspeter zusammen sein wollen und auch selbst zu ihm hingehen können. Das wird aber noch 2-4 Jahre dauern.

Ein weiterer wichtiger Aspekt unseres Konzeptes ist der Informations- und Gedankenaustausch zwischen Hanspeter und mir. Es ist wichtig, dass wir beide unsere Eindrücke von den Kindern formulieren, und dass wir uns wichtige Begebenheiten mitteilen. So können wir besser auf die Kinder, ihre Schwierigkeiten, ihre Wünsche eingehen und unsererseits in bestimmten Situationen eine einheitlichere Haltung einnehmen. Dies nicht im Sinne einer Front gegen die Kinder, sondern im Suchen nach unseren Möglichkeiten und unseren Grenzen. Konkret gesagt: Hanspeter und ich treffen uns alle zwei bis drei Wochen an einem Abend, um detaillierter über die Kinder zu reden, um uns von uns zu erzählen.

Heute (Hanspeter)

Unterdessen sind vier Monate vergangen. Moritz ist anfänglich eifersüchtig auf mich. Ich vermute, dass er Angst hat, Carola an mich zu verlieren. Carola bespricht dies einige Male mit ihm und erklärt, dass ich wegen ihm und Balz komme.

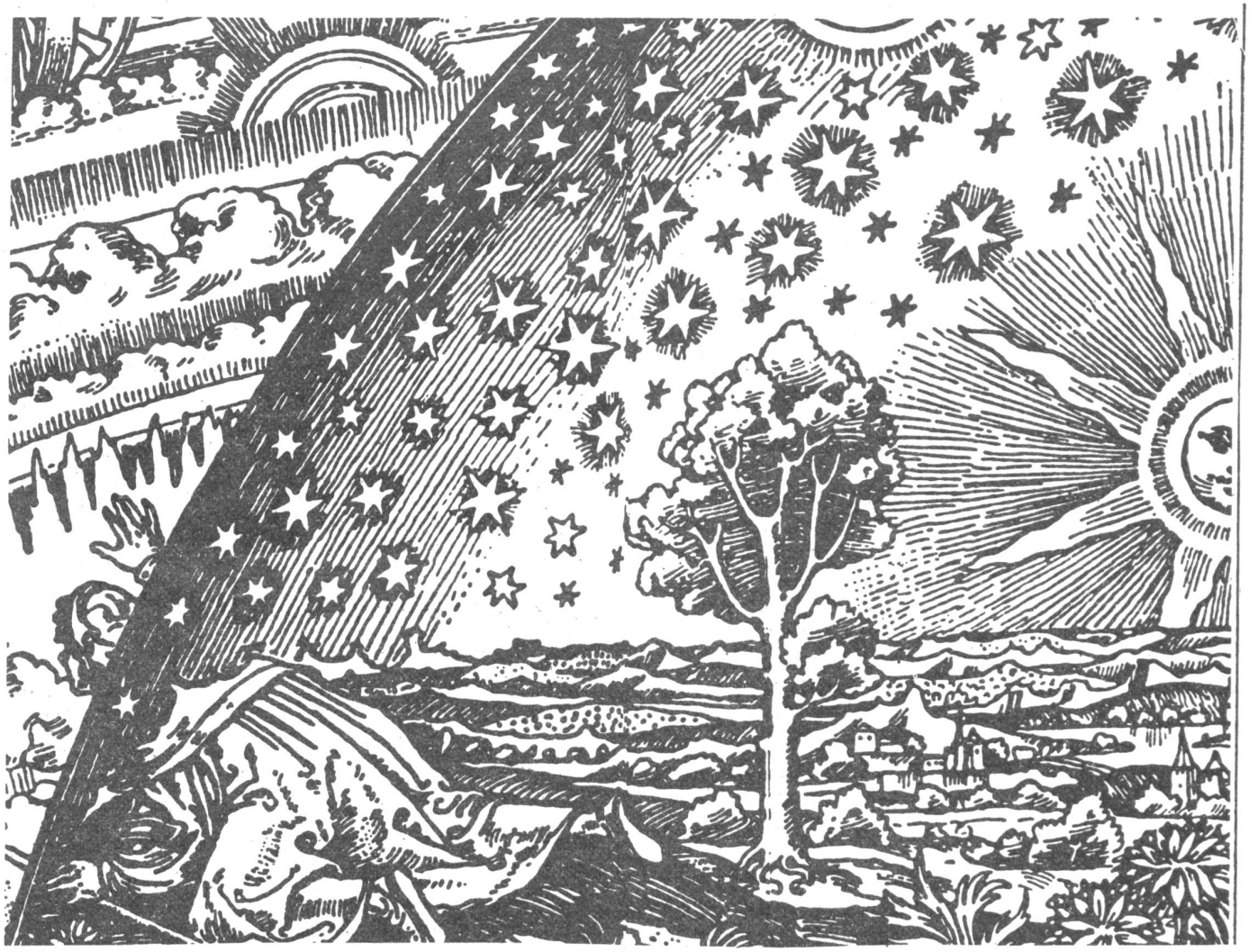
Balz ist sofort begeistert von mir. Ich komme ein bis dreimal pro Woche vorbei. Wir spielen, gehen spazieren, schwimmen, kochen und essen gemeinsam. Wir gehen auch ab und zu mit meinem Freund zusammen aus. Die zwei sind sehr lebhaft, es ist immer etwas los. Ich finde sie auch sehr anhänglich.

Probleme gibt es für mich immer wieder. So kleine Kinder sind häufig ohne Grenzen. Wo muss ich diese setzen? Ihr Interesse an meinen Geschlechtsteilen werfen in mir die Frage auf, wie ich mich dabei verhalten soll, wie weit ich sie gehen lassen will. Wann soll ich in einen Streit zwischen den beiden einschreiten? Was mir auch zu schaffen macht, ist der Egoismus bei so kleinen Kindern. Jeder will vor dem andern etwas tun oder erhalten. Tränen, Lachen und Schreien sind nahe beieinander.

Für mich gibt der Umgang mit Balz und Moritz neue Erkenntnisse. Vorstellungen, die ich hatte, muss ich ändern. Ich lerne so Teile in mir kennen, die mir vorher wenig bewusst waren.

Sicher ist mein zeitliches Engagement etwas begrenzt und nicht optimal für die beiden Jungen. Trotzdem glaube ich, dass meine zeitlich begrenzte Anwesenheit für ihre männliche Identitätsfindung gut und wichtig ist.

Carola und ich machen ab und zu Besprechungen über unsere Beziehung zu den Jungen und diskutieren unsere



Probleme. Wir haben auch zueinander ein gutes Verhältnis. Anfänglich hatte ich Bedenken, dass Carola mir sexuell zu nahe treten könnte. Bedenken, die sich aber zerstreut haben.

Einige Ueberlegungen zu diesem Unternehmen (Carola)

Dass etwas Brisantes an dieser Sache ist, beweist mir schon das Interesse, das ihr, liebe Freundinnen, diesem Unternehmen entgegenbringt. Viele von euch fragen regelmässig nach, wie es gehe, reagieren mit freudigem Erstaunen, wenn ich sage, es gehe sehr gut.

Sicher, es ist eine grosse Portion Glück dabei.

Aber es ist auch nicht nur reiner Zufall, dass ich als HFG-Frau meinen Anschlag im Zabi machte und dass Hanspeter als HAZ-Mann darauf reagierte. Wir haben uns beide mit unserer Homosexualität auseinandergesetzt, leben beide allein, unabhängig und haben zudem noch ein gemeinsames Interesse: die Konfrontation, das Zusammenleben und die Auseinandersetzung mit Kindern.

In meinem ersten Artikel habe ich schon versucht, aufzuzeigen, welches die positiven Seiten meiner Beziehung zu den Kindern sind: nämlich, dass sie mich konfrontieren mit einer Welt, die noch bedeutend weniger verkrampft, verspannt, abgewogen ist, und dass sie mich und mein Verhalten in einer Art infrage stellen, die ich akzeptieren kann.

Sehr ähnlich empfindet es auch Hanspeter. Die Tatsache, dass er als homosexueller Mann mit diesen Buben eine gute Beziehung aufbauen will (gut: vertrauensvoll, zärtlich, fröhlich) bringt ihn in neue spannende, und nach einer Lösung heischende Situationen. Dies verlangt meinerseits ein absolutes Vertrauen in ihn. Dieses Vertrauen habe ich, und das merken auch die Kinder. Ich habe es nicht nur aus einem Gefühl heraus, sondern auch darum, weil Hanspeter mit mir sehr offen über seine Auseinandersetzung mit den Kindern (z.B. auch im erotisch-sexuellen Bereich) spricht. Ich glaube, das sind gute Voraussetzungen für unsere Sache.

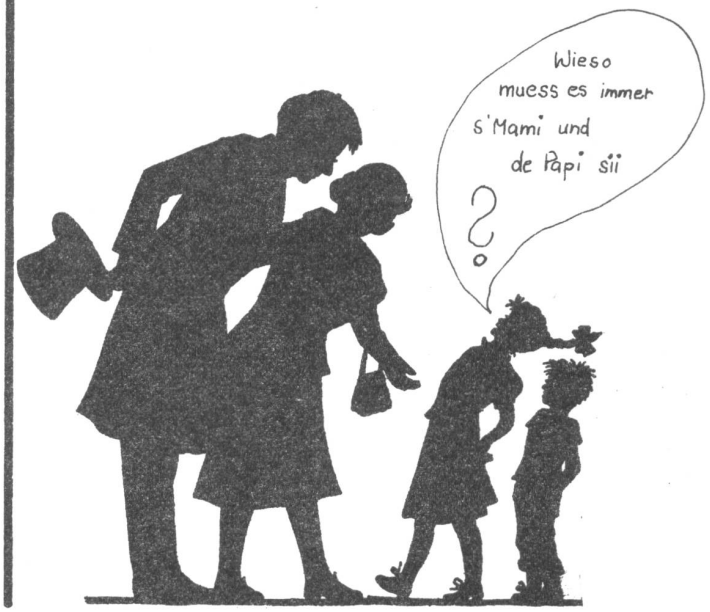
Hanspeter und ich haben oft darüber geredet, wieso wohl homosexuelle Frauen und Männer es als selbstverständlich ansehen, dass Kinderhaben und -aufziehen für sie eine unerreichbare Sache sei.

In der ganzen Welt, vorab in den Vereinigten Staaten, sind lesbische Mütter den grauenhaftesten Repressionen ausgesetzt. Und nicht nur in den offenen, spektakulären Repressionen, die in der Oeffentlichkeit wahrgenommen werden und hie und da ein Müsterchen für die Presse sind, sondern in den unterschwelligen, alltäglichen Repressionen, die für die Betroffenen ein hohes Mass an Kampf und Lebenswille erfordern.

Zusätzlich zu dem Existenzkampf, den eine alleinstehende Frau mit Kindern in unserem Staate führt und der Tatsache, dass sie lesbisch ist (was von ihrer Umwelt fein säuberlich totgeschwiegen wird), muss sie sich noch mit den Konsequenzen auseinandersetzen, die ihr Lesbischsein für ihre Kinder hat. Wahrlich eine Anstrengung, bei der sie oft überfordert ist. Aber das Gefühl, dass es noch andere gibt, die es auch schaffen wollen, hilft doch oft über den ärgsten Berg.

Ich würde es unheimlich positiv finden, wenn die Tatsache, dass Hanspeter und ich über unsere Erfahrungen schreiben, eine Diskussion in Gang bringen würde, die bei vielen nicht schon für ewig ad acta gelegt worden ist.

Wenn wir davon ausgehen, dass es in der Schweiz keine Lesbierin gibt, die sich dazu entschieden hat, allein ein Kind aufzuziehen, sondern dass alle "lesbischen Mütter" aus heterosexuellen Verbindungen stammen, bzw.




# ALTERNATIVE

## ZUM ÜBLICHEN FAMILIENKLISCHEE

deren Kinder, so könnte es doch sein, dass wir mit dieser Auseinandersetzung eine breitere Basis von lesbischen Frauen erreichen.

Besinnung (Hanspeter

Sicher, es ist keine Leichtigkeit, Kinder aufzuziehen, für sie da zu sein. Sie brauchen viel Zuwendung, Zuneigung, Zärtlichkeit und Geduld. Ich kann nun noch verstehen, wenn viele keine eigenen Kinder haben wollen. Was mich aber zu Kopfschütteln veranlasst, ist die Kinderfeindlichkeit bei vielen schwulen Frauen und Männern. Wir, die gerade häufig unter der Intoleranz anderer leiden, müssen uns unbedingt von ähnlichen Verhaltensmustern distanzieren, dann bleiben wir auch glaubwürdig.

Die Situation heute ist doch so, dass viele Leute, die pädagogisch unfähig sind, Kinder aufziehen. Manchmal habe ich das Gefühl, je unfähiger, desto mehr Kinder. Unter uns sind aber doch viele, die bewusster leben, und somit auch im Umgang mit Kindern bewusster sein könnten. Es müssen ja nicht die eigenen sein.

Denn nur, wenn die Kinder anders und besser erzogen werden, sind sie als Erwachsene uns gegenüber auch offen und ohne Vorurteile.

Carola + Hanspeter